

In welchem Lebensjahr beginnt der aktive Arbeitsschutz?

1 Einleitung

Dieser Beitrag versucht, einige Aspekte der individuellen Lebensentwicklung mit den Möglichkeiten wirksamen Arbeitsschutzes zu verknüpfen. Er wirt damit die Frage auf, ob und wie die Sensibilisierung für Sicherheit und Gesundheitsschutz, für vorbeugende Maßnahmen und für die Akzeptanz bei den Betroffenen verbessert werden kann. Was hat Arbeitsschutz mit dem Lebensalter zu tun? Verhalten sich Routiniers im Bauwesen anders als Berufanfänger?

Zunächst sollen jedoch einige aktuelle Zahlen aus der Statistik des Hauptverbandes der gewerblichen Berufsgenossenschaften in Erinnerung gerufen werden. Das ausgewählte Zahlenmaterial der letzten fast 15 Jahre betrifft einen Zeitraum, den nahezu alle aus eigenem intensiven Erleben gut beurteilen können.

Bild 1 Arbeitsunfälle je 1000 Vollarbeitskräfte

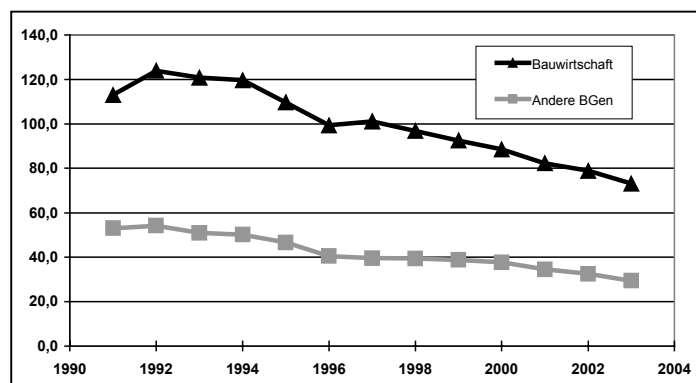


Bild 1 zeigt in der oberen Linie die Anzahl der Arbeitsunfälle pro Jahr und je 1000 voll arbeitenden Beschäftigten (VA) in der Bauwirtschaft, aufgetragen über die Jahre 1991 bis 2003. Die untere Linie stellt die entsprechende Zahl für alle übrigen in gewerblichen Berufsgenossenschaften organisierten Wirtschaftszweige dar.

Wirtschaftszweige	2001	2002	2003
Bau	82,22	78,90	73,12
Holz	80,03	76,22	68,06
Nahrungs- und Genussmittel	54,54	52,39	49,90
Steine und Erden	54,81	51,81	46,18
Metall	52,19	49,82	44,08
Verkehr	46,40	46,73	43,51
Bergbau	30,47	29,06	26,39
Papier und Druck	27,74	26,41	25,56
Gas, Fernwärme und Wasser	27,03	27,91	24,97
Textil und Leder	27,94	25,87	24,00
Handel und Verwaltung	20,98	19,75	18,69
Feinmechanik und Elektrotechnik	20,51	19,77	17,66
Chemie	20,34	18,65	16,70
Gesundheitsdienst	15,54	14,42	11,86
Insgesamt	34,51	32,45	29,37

Es ist zunächst hervorzuheben, wie es bei jeder Tagung zu Arbeitsschutz und Sicherheit im Bauwesen erfolgen sollte, dass der „Vorsprung“ der Bauleute gegenüber anderen Wirtschaftszweigen unübersehbar ist. Tab. 1 zeigt die Anzahl der Arbeitsunfälle der letzten drei Jahre 2001 bis 2003 differenziert nach Wirtschaftszweigen. Vergleicht man die Wirtschaftszweige, so wird der negativen Spitzenplatz, den das Bauwesen einnimmt, deutlich. Es gibt eine ganze Anzahl von Branchen, denen die Bauleute noch einiges abschauen sollten.

Zum Beispiel Steine und Erden oder das Verkehrswesen. Beide Branchen weisen nur etwa 60 % an Unfällen bezogen auf die Anzahl der Beschäftigten aus wie der Bau.

Tab. 1: Meldepflichtige Arbeitsunfälle je 1000 Vollarbeiter (Unfallquote)



Die Chemieindustrie ist nahezu positiver Spitzenreiter, sieht man vom Gesundheitsdienst ab, der – nomen est omen? – per se ja die Liste anführen sollte. Chemie ist Synonym für hochsensible, oft giftige und auch gefährliche Prozesse, für weiträumige Anlagen mit wenig Beschäftigten. Allerdings ist der Organisationsgrad chemischer Betriebe, beginnend bei der nicht so vielfältigen und atomisierten Unternehmensstruktur innerhalb einer Produktionsstätte bis hin zu Umwelt- und Gesundheitsauflagen und Sicherungssystemen hoch, so dass als zwingend oder notwendig erkannte Sicherheitsmaßnahmen auch eine hohe Chance der Umsetzung innerhalb der Industrie haben. Die Chemieindustrie verzeichnet weniger als ein Viertel so viele Arbeitsunfälle wie die Bauindustrie.

Da sowohl allgemeine Unfallzahlen als auch die Zahl der tödlich Verunglückten in der Gesellschaft generell über die Jahre abnehmen, ist es aufschlussreich, einmal vorauszublicken. Welche Reduzierungen von Unfällen scheinen erreichbar, vorausgesetzt, die bisher in der Vergangenheit registrierten Zahlen ließen sich linear extrapolieren? In Bild 2 sind, wiederum getrennt für das Bauen und für die übrigen Branchen, die Veränderungsraten der Unfallentwicklung mit dem Basisjahr 1991 als 100 %-Wert aufgetragen. Der Verlauf der Kurven legt den Schluss nahe, dass die positive Veränderung in der Bauwirtschaft deutlich langsamer ist (von 1991 zu 2003: -35 %) als die Entwicklung aller übrigen Branchen (1991 zu 2003: -45 %). Das bedeutet nicht nur, dass die absoluten Unfallzahlen auf Baustellen überdurchschnittlich hoch und damit in hohem Maße unbefriedigend sind, sondern dass auch die Veränderungsrate pro Jahr bei weitem nicht ausreicht. Gelingt es nicht, diese Entwicklung tendenziell entscheidend zu verbessern, so wird der Bau auch künftig auf Jahre hinaus Schlusslicht bleiben und dabei seinen Abstand zu den übrigen Branchen, wie in den letzten Jahren bereits, sukzessive vergrößern.

Es könnte an dieser Stelle eingewandt werden, dass die Tendenz nur deshalb für den Bau so ungünstig ausfalle, weil das Jahr 1991 als 100 %-Basis angenommen wurde. Danach, im Jahr 1992, war die absolute Anzahl der Unfälle im Bauwesen einmalig kräftig angestiegen. Doch auch wenn 1992 als Basisjahr zugrunde gelegt wird, so ergeben sich hierauf bezogen im Jahr 2003 für die Baubranche Verbesserungen um 41 %, für die übrigen Branchen hingegen um mehr als 44 %.

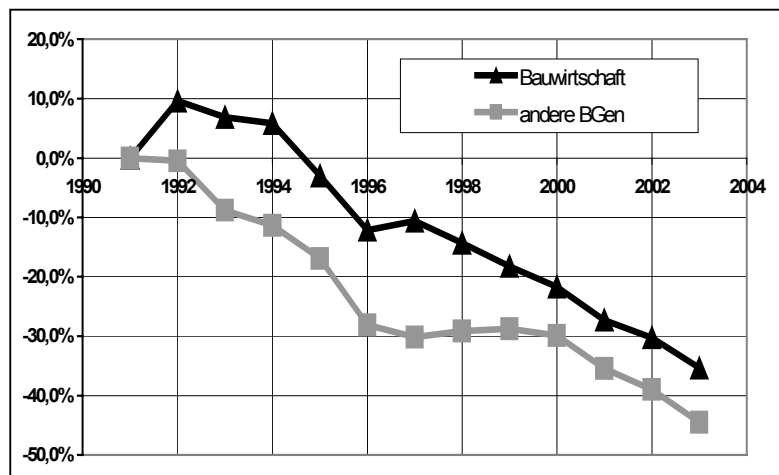
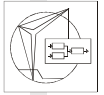


Bild 2 prozentuale Veränderung der Unfallzahlen gegenüber einem gewählten Basisjahr 1990

Eine ähnliches Ergebnis zeigt sich, wenn die Werte vom Bau und den übrigen Wirtschaftszweigen aus Tab. 1 zueinander ins Verhältnis gesetzt werden. Noch 1991 lag das Verhältnis Bau zu übrigen Branchen bei den Arbeitsunfällen je 1000 Vollarbeitskräften bei 113,1 : 46,9, d.h. bei einer 2,41-fach höheren Unfallzahl im Bauwesen. Bis 2004 war dieser Faktor – bei gottlob absolut niedrigeren Werten – auf einen Faktor von 73,1 : 26,0 = 2,81 gestiegen. Auch hier zeigt sich: die Verbesserungen am Bau halten nicht Schritt mit der durchschnittlichen Verbesserung in allen anderen gewerblichen Wirtschaftszweigen.

Die statistisch erfasste Zahl der Arbeitsunfälle ist relativ unempfindlich gegenüber einem anderen Phänomen, der insgesamt verbesserten Risikosituation der Arbeitnehmer nach Erleiden eines Unfalls. Sie erfasst die Ereignisse. Im Gegensatz dazu beinhalten die Zahlen über tödlich Verletzte, die ja auch absolut und relativ bezogen auf die Anzahl der Arbeitnehmer in den letzten Jahren zurückgegangen sind, insbesondere auch den Effekt verbesserter medizinischer Hilfe. So war kürzlich bezüglich der

Unfallzahlen im Straßenverkehr zu lesen, dass die Anzahl von Todesfällen auch deshalb zurückgegangen sei, weil die Fähigkeiten von Rettungsdiensten und medizinischer Versorgung deutlich verbessert sind und es gelingt, mehr Menschen erfolgreich am Leben zu halten und zu rehabilitieren.



Unsere Ausgangsbasis im Bauwesen kann also – betrachtet man das Wirkungsfeld und die Möglichkeiten von Sicherheitsfachkräften, Sicherheitsingenieuren und Sicherheits- und Gesundheitsschutzkoordinatoren, zur Verbesserung des Arbeitsschutzes beizutragen – als ausgesprochen günstig betrachtet werden. Denn in keiner anderen Branche, außer ggf. noch der Holzverarbeitung, ist noch so viel Verbesserungspotential zu heben und könnten entsprechende positive Effekte beobachtet werden.

Man könnte den Titel daher an dieser Stelle umschreiben und jeden einzeln ansprechen mit: „wann beginnen Sie denn mit dem aktiven Arbeitsschutz?“

2 Aktiver Arbeitsschutz

Arbeitsschutz enthält alle gesetzgeberischen Maßnahmen, die die öffentlich-rechtlichen Pflichten des Arbeitgebers regeln, um die Gefahren zu beseitigen oder zu vermindern, die dem Arbeitnehmer von der Arbeit drohen [7]. Aufgaben des Arbeitsschutzes und der Sicherheitstechnik sind innerbetrieblich, die Zahl und Schwere der Arbeits- und Wegeunfälle, der Berufskrankheiten und Sachschäden zu mindern, und überbetrieblich, die Bevölkerung und ihre Sachgüter vor Gefahren, Nachteilen und Belästigungen zu schützen [8].

Worin liegt nun die Differenzierung zwischen Arbeitsschutz und aktivem Arbeitsschutz? In vielen Technikbereichen wird das Wortpaar aktiv und passiv verwendet. Aktive Systeme steuern einen Prozess. Passive Systeme greifen dann ein, wenn der Prozess nicht wie gewünscht abläuft. Ein aktiver Schutz bedeutet, dass Prozesse so konzipiert werden, dass sie nur eigentlich keines (weiteren) Schutzes bedürfen. Beispielhaft wären dies im Straßenverkehr Systeme, die bereits den falschen Lenkereinschlag am Steuer eines LKW oder das Einfahren in den Sicherheitsabstand zum Vordermann verhindern. Passiver Schutz betrifft dann Systeme, die die Auswirkungen eines Fehlverhaltens, z. B. durch Airbag und Sicherheitsgurt im Auto oder durch Leitplanken und Fangzäune im Straßenraum mindern sollen.

Was sagt die bauwirtschaftliche Fachliteratur zu dem Begriff „aktiver Arbeitsschutz“? Überraschend undifferenziert äußert sich dazu die einschlägige Fachliteratur. Der Begriff wird dort kaum verwendet, unsere Vorschriften vermeiden eine Klassifizierung oder Unterscheidung in aktiven und passiven Arbeitsschutz. Erst bei aktiven oder passiven Sicherheitssystemen wird man fündig.

Internetrecherchen belegen dagegen, dass der Begriff umgangssprachlich umso häufiger anzutreffen ist. Hierbei wird das Begriffspaar aktiver und passiver Arbeitsschutz verwendet. Quasi feststellend führt ein Brevier zur Holzernte [6], Bild 3, abschließend auf, nachdem es die Grundregeln aus dem §4 ArbSchG vom 7. August 1996 zitiert und interpretiert hat: „aktiver Arbeitsschutz hat Vorrang vor passivem Arbeitsschutz!“

Das Zentrum für europäisches Qualitätsmanagement verweist in einer Veröffentlichung unter dem Stichwort Arbeitsschutzmanagement [5] darauf, dass „unter ökonomischen Gesichtspunkten der krankheitsbedingte Ausfall von Mitarbeitern Kosten- und Organisationsaufwand nach sich zieht. Aktiver Arbeitsschutz in den Betriebsabläufen verspricht diesbezügliche Einsparungen, eine Steigerung der Arbeitsqualität und eine Absicherung gegenüber Haftungsrisiken im Schadensfall.“

Hier wird der Bogen gespannt zu der Erkenntnis, dass wie in jedem anderen Planungsprozess auch, die Wegweisenden Entscheidungen in der Regel in früheren Projektphasen bei gleichem Kosteneinsatz größere Effekte versprechen und als spätere Entscheidungen oder Maßnahmen.



Die BGV A1 „Grundsätze der Prävention“, in der Fassung vom 1.1.2004 (ehemals VBG 1) verwendet den Begriff aktiver Arbeitsschutz nicht. Jedoch beschreibt sie mit der Aufzählung der Grundpflichten des Unternehmens in § 2 sowie mit den Allgemeinen Unterstützungspflichten der Versicherten in § 15 eine Grundeinstellung, aus der heraus den präventiv wirkenden Maßnahmen der Vorrang vor reinen Schutzvorkehrungen zu geben ist.

Die Lehrunterlagen [1] an der Professur für Baubetrieb und Bauverfahren der Bauhaus-Universität Weimar greifen diese Zielstellung auf und stellen dazu abschließend zu der Aufzählung der Arbeitsschutzprinzipien heraus: „erst Sicherheit schaffen, dann Vorsicht fordern!“

Bild 3 aus Merkblatt Landesforstverwaltung Rheinland-Pfalz, 1999

Grundsätzliches zum Thema Arbeitsschutz	
<p>Die Unfallverhütungsvorschriften sind unbedingt einzuhalten!</p> <p>Insbesondere ist bei der Holzernte auf folgende Punkte zu achten:</p> <ul style="list-style-type: none">➤ Ausreichender Sicherheitsabstand zwischen den Arbeitspersonen➤ Ausreichende Rückweichen➤ Fachgerechte Fälltechniken und deren ordnungsgemäße Ausführung➤ Kein Mitschneiden / Nachschneiden während sich der Baum neigt➤ Fachgerechte Beseitigung hängengebliebener Bäume, notfalls Absperren des Gefahrenbereichs➤ Benutzen der persönlichen Schutzausrüstung➤ Angemessene Bestandserschließung <p>Jeder, der einen Schlag mit laufender Holzernte betritt, hat einen Schutzhelm und Warnbekleidung zu tragen! Zusätzlich muß vor Betreten des Fällbereiches mit dem Walдарbeiter Kontakt aufgenommen werden! Schwer erkennbare und ungeschützte Personen können beim Walдарbeiter Streß verursachen!</p> <p>Führungskräfte haben Vorbildfunktion!</p>	<p>Der Auswahl geeigneter Mitarbeiter kommt bei Arbeiten mit einem erhöhten Unfallrisiko eine entscheidende Bedeutung zu; ein Partieführer ist zu bestellen (§ 20 MTW).</p> <p>Zur Gewährleistung des Arbeitsschutzes sind nach § 4 des Arbeitsschutzgesetzes vom 7. August 1996 u.a. die folgenden allgemeinen Grundsätze zu beachten:</p> <ul style="list-style-type: none">➤ Die Arbeit ist so zu gestalten, daß eine Gefährdung für Leben und Gesundheit möglichst vermieden und die verbleibende Gefährdung möglichst gering gehalten wird (z.B. durch Bereitstellung eines Rückeschleppers mit funkgesteuerter Seilwinde);➤ Gefahren sind an ihrer Quelle zu bekämpfen (z.B. durch möglichen Verzicht auf Nutzung bei besonders gefahrenträchtigen Bäumen);➤ Bei den Maßnahmen sind der Stand von Technik, arbeitsmedizinische und hygienische Grundsätze sowie sonstige gesicherte Erkenntnisse zu berücksichtigen (z.B. Verwendung von Sonderkraftstoff);➤ Maßnahmen sind mit dem Ziel zu planen, Technik, Arbeitsorganisation, sonstige Arbeitsbedingungen, soziale Beziehungen und Einfluß der Umwelt auf den Arbeitsplatz sachgerecht zu verknüpfen (z.B. Gefährdungsanalyse mit den im Arbeitsauftrag zu definierenden Maßnahmen);➤ Individuelle Schutzmaßnahmen sind nachrangig zu anderen Maßnahmen (z.B. Organisation);➤ Spezielle Gefahren für besonders schutzbedürftige Beschäftigtengruppen sind zu berücksichtigen (z.B. gefährliche Arbeiten beim Einsatz von Auszubildenden unter 18 Jahren);➤ Den Beschäftigten sind geeignete Anweisungen zu erteilen (z.B. schriftlicher Arbeitsauftrag, Hiebsskizze bei schwierigen Bedingungen). <p>Aktiver Arbeitsschutz hat Vorrang vor passivem Arbeitsschutz !</p>

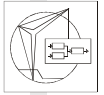
Aktiver Arbeitsschutz im vorstehend beschriebenen Sinne ist daher der Ansatz, möglichst prophylaktisch tätig zu sein. Hierbei sollte der Schwerpunkt insbesondere dort liegen, wo er auf die anderen am Prozess Beteiligten gerichtet ist.

Ausschlaggebend für diese Interpretationsweise sind die modernen baubetrieblichen Prozesse. Planen und Bauen erfolgt heutzutage ausgeprägt arbeitsteilig. Dabei ist die überwiegende Zahl der Prozesse im Bauwesen so konzipiert und vorbereitet, dass sie durch eine bestimmte Kombination von Mensch und Maschine, eine Konfiguration von Maschinen, Geräten und menschlichen Handlungen optimal auszuführen sind. Komplett automatisierte oder gar roboterbetriebene Prozesse sind im Bauwesen noch immer äußerst selten umzusetzen.

Einerseits veranlassen uns die Interaktionen zwischen Mensch und Maschine (z. B. Betreiben eines Bauaufzugs mit Be- und Entladen; Stellen von Schalung; Einsatz von Bohr- und Schneidgeräten) dazu, hierbei prophylaktisch mögliche Gefährdungen im Voraus abzuschätzen. Das zielt darauf ab, den Einsatz der Geräte bzw. die Arbeitskombination Gerät und Mensch für den Nutzer und für Dritte durch entsprechende Vorrichtungen risikoärmer zu gestalten.

Andererseits zwingt uns die Art der arbeitsteiligen Vorbereitung und Ausführung im Bauprozess mehr und mehr dazu, dass die in der Arbeitsvorbereitung durchdachten und vorbereiteten Lösungspfade ohne substantiellen Informationsverlust die Ausführenden erreichen. Hierbei ist es unbedeutend, ob ein unabhängiges Planungsbüro oder die eigene technische Abteilung eines ausführenden Unternehmens die Arbeiten vorbereitet. Es ist in beiden Fällen immer seltener davon auszugehen, dass ein- und dieselbe Person, die die Arbeiten entworfen und geplant hat, diese auch vor Ort steuert und überwacht. Hier werden neue Werkzeuge der Visualisierung der Prozesse benötigt, wie sie sich zur Zeit auch in den Forschungslaboratorien der Bauwirtschaft andeuten. Ein kleines Beispiel hat BLICKLING auf der entsprechenden Tagung 2003 vorgestellt [2].

3 Menschliche Verhaltensweisen



Bauprozesse erfordern in der Regel Kombinationen von menschlichem Handeln und maschineller Unterstützung. Je nach Maschinenintensität agieren dabei die Geräte mehr oder weniger selbständig. Dennoch ist den überwiegenden Bauprozessen zu eigen, dass der Mensch sehr intensiv eingebunden bleibt, um entweder anfallende Randarbeiten (z. B. Handschachtung beim Bodenaushub) zu erledigen oder um komplizierte Entscheidungen zu fällen, zu denen die eingesetzten Maschinen und Geräte noch nicht ausreichend entwickelt sind (z. B. Erreichen einer tragfähigen Aushubsohle beim Bodenaustausch).

Schneider wies jüngst [3] darauf hin, dass der Mensch überwiegend aus Erfahrung handle und dass „gerade diese Erfahrung zeige, dass zumeist Gefühle Auslöser dafür sind, was wir tun“. Dies gilt auch und gerade für das Bauwesen, bei dem die Vielfalt der anfallenden Arbeiten so groß ist, dass jeder Facharbeiter stets von neuem gefragt ist, seine Erfahrungen in vermeintlich oder tatsächlich neuen Situationen einzubringen.

Schneider erinnert ferner daran, dass korrekte Handlungsausführung Aufmerksamkeit verlangt. Diese erfordert „ständige verstandesmäßige Kontrolle der gefühlsmäßig angeregten Tendenz der Fehlsteuerung von Handlungsabfolgen“.

Der Mensch pendelt also zwischen dem nahezu unbewussten Abrufen von gewohnten Verhaltensmustern und dem mit vergleichsweise wesentlich größerer Aufmerksamkeit vorgenommenen Adaptieren seines Erfahrungsschatzes auf neue Situationen. Dabei ist es wichtig, sich für die anstehenden Arbeiten zu interessieren und sich mit den übertragenen Aufgaben zu identifizieren, damit gleichzeitig die Sensibilität für mögliche Gefahrensituationen groß ist, auf die die Intuition oder die unbewusst abrufbaren Erfahrungen nicht zutreffen oder ausreichen.



Der Erfahrungsschatz wird über die Jahre des Aufwachsens (Bild 4), der Ausbildung und der Berufstätigkeit aufgebaut und ständig erweitert. Er wird gespeist aus verschiedenen Methoden der Wissensaufnahme: durch Probieren, durch Lernen, durch Kopieren von Vorbildern, durch schlechte Erfahrungen u. a.. Vorrangig lernen wir im positiven Sinne, das heißt durch gute Beispiele oder Vorbilder. Schlechte Erfahrungen sind meist die Ausnahme, aber sie gehören dazu, um Grenzen und Gültigkeitsschranken zu markieren und schließlich auch das positiv Erfahrene in begrenztem Rahmen zu verifizieren bzw. die Bedeutung zu erfassen. Wer hat nicht erst nach dem selbst eingetretenen rostigen Nagel die Nützlichkeit, ja die Notwendigkeit von Sicherheitsschuhen endgültig akzeptieren gelernt.

Bild 4 Erfahrung beeinflusst Verhalten

Praktisches Sicherheitsmanagement soll diese Prozesse unterstützen. Dabei wird es nicht immer sichtbar, ebenso wie gutes praktisches Qualitätsmanagement, da beides bzw. die mit ihnen einher gehenden Erkenntnisse und Maßnahmen zunächst für den Anwender wie selbstverständlich in den eigentlichen Arbeitsprozessen integriert sein sollten. So lernt ein Dachdeckerlehrling in einem guten Ausbildungsunternehmen die arbeitsschutztechnischen Belange im Wesentlichen gleich zusammen mit den Arbeitsvorgängen. Richtiges Verhalten in punkto Arbeitssicherheit wird also – bei guter Ausbildung – nicht nur implizit mitgelernt, sondern daher auch an vielen Stellen als solches nicht ausdrücklich wahrgenommen.



Innerhalb des Prozesses von Lernen und Erfahrungsgewinn während der beruflichen Tätigkeit ist der Mensch nur in beschränktem Grad gegenüber Arbeitsschutzmaßnahmen und vor allem präventivem Verhalten aufgeschlossen. Dies variiert nicht nur von Mensch zu Mensch, sondern noch deutlicher von Land zu Land. Die persönliche und vor allem die gesellschaftliche Akzeptanz, Risiken hinzunehmen bzw. risikoreiche Arbeiten zu akzeptieren, ist sehr unterschiedlich ausgeprägt.

Bild 5 zeigt vereinfacht die typischen Entwicklungslinien eines einzelnen Menschen in Relation zu seinem für ihn charakteristischen Risikoniveau. Die vertikalen Sprünge deuten jeweils Einzelereignisse an, bei denen sich das tatsächliche Risikoverhalten durch äußere Einflüsse deutlich verändert. Anschließend ist damit zu rechnen, dass sich im Laufe der Zeit der akzeptierte Risikopegel wieder in Richtung natürlichem Risikoniveau verändern wird. Allerdings ist auch die anvisierte persönliche Risikobereitschaft im Laufe der Lebensjahre nicht immer konstant.

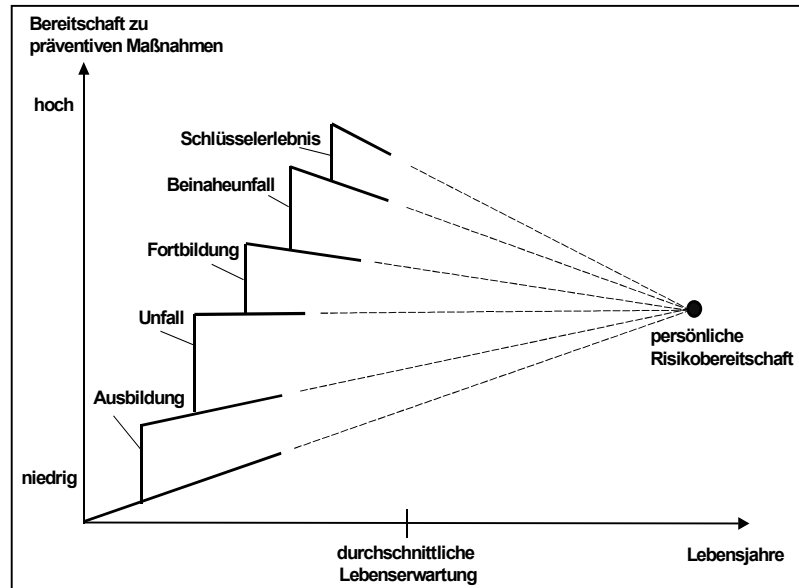


Bild 5 Veränderungsbereitschaft und persönliches Risikoniveau

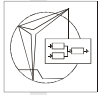
Beispielhaft für unterschiedliches Risikoempfinden und unterschiedliche Akzeptanz von Risiken ist z. B. die Reaktion auf die Flutkatastrophe in Asien. Während sich in Europa und USA die Hilfsangebote gegenseitig übertrafen, wurde in der indischen Öffentlichkeit kaum Notiz von der Katastrophe genommen. Denn in Indien ist die allgemeine – und leider auch hingenommene – Not in den Straßen großer Städte so groß, dass die Schicksale von Flutopfern mit diesen anderen Schicksalen verglichen nicht mehr sonderliche Aufmerksamkeit verursachen. Auch wird das eigene Schicksal vielfach als Fügung empfunden, wogegen in unserer Gesellschaft der Prägung durch das System größere Bedeutung zugemessen wird.

Die Initiativ-Impulse, die zu einem veränderten Verhalten eines Mitarbeiters führen, sind, in Anlehnung an PAFFRATH [4]:

- Unterweisung und Schulung der notwendigen Kenntnisse für die Ausführung der Arbeiten,
- das Erleben und Erleiden eines Unfalls oder Beinaheunfalls,
- die positive oder negativ Reaktion eines Vorgesetzten oder Dritten auf ein bestimmtes Verhalten

Mit dem letzten Punkt wird sowohl die direkte Verantwortung des Vorgesetzten als Vorbild und als Führender angesprochen, als auch die mittelbare Funktion anderer Beteiligter, gerade in Situationen, wo es sie „nichts kostet“. D.h. durch Miterleben von „best practice“ bei Kollegen und anderen Beteiligten kann die eigene Bereitschaft erhöht werden, sich ebenfalls für bessere aktive Maßnahmen und Verbreitung von Vorsorge- und Schutzmaßnahmen einzusetzen.

4 Verantwortung der Führungspersonen



Im Sinne von „Sicherheit schaffen“ ist aktiver Arbeitsschutz also vorrangig auf Prophylaxe ausgerichtet. Wissend, dass guter Arbeitsschutz keine Routineangelegenheit ist, dass also immer wieder vielfältige Initiativen angezeigt sind, mit denen der Routine entgegengewirkt wird, mit denen Nachlässigkeit verhindert wird, und mit denen neu auftretende Gefahrenpotentiale frühzeitig erkannt und beseitigt werden, ist und bleibt Arbeitsschutz eine immer lebendige Aufgabe.

In modernen Berufen gehört lebenslanges Lernen, also die fachliche und menschliche Weiterbildung zu den Grundvoraussetzungen für den Fortschritt. Hier besteht die Möglichkeit, Arbeitsschutz wiederum als integralen Bestandteil der technischen und gesellschaftlichen Evolution einzubringen. Heute schon unterstützt werden diese Möglichkeiten durch einen Katalog von Bußgeldern und Drohungen (der zivilrechtlichen und strafrechtlichen Verfolgung). Doch sollten vermehrt Initiativen gestärkt werden, die den Katalog auf der Positiv-Skala weiter ausgestalten, also Anerkennungen oder auch Prämien.

Besonders schwierig ist es immer wieder, die Verantwortung über und jenseits von Vertragsgrenzen zu transferieren bzw. über die wirtschaftlich dominierenden Grenzen hinweg zu tragen. Paffrath [4] schreibt dazu: „von großer Bedeutung ist die Verantwortung der Generalunternehmer beim Einsatz von Nachunternehmern. Um die Gefährdungen auf der Baustelle so gering wie möglich zu halten, muss sich der Generalunternehmer vergewissern, dass der Nachunternehmer seine Mitarbeiter entsprechend unterwiesen hat.“ Der Generalunternehmer hat also für Sicherheit und Koordination auch bei und zwischen seinen Nachunternehmern zu sorgen. Dies ist Gegenstand u.a. der EU-Baustellenrichtlinie von 1992 und ihrer Umsetzung in die Baustellenverordnung seit 1998. Gleichzeitig führt sie an, dass der „Bauherr dem Generalunternehmer durch den Auftrag die Gefahrenlage übertragen hat“.

Hierin äußert sich nun ein Widerspruch. Denn es stimmt schon bedenklich wenn in der ersten Hierarchiestufe, vom Bauherrn zum Generalunternehmer, das „rückstandsfreie“ Delegieren erwartet wird, auf der nächsten Hierarchiestufe, zwischen Generalunternehmer und Nachunternehmer, eine komplette Einflussnahme des Generalunternehmers über die weiteren vertraglichen Abhängigkeitsstufen hinweg eingefordert wird.

In vielen Chemieunternehmen, werden Arbeitsunfälle auch von dort temporär beschäftigten Bauunternehmen den Unfallzahlen des Chemiebetriebs zugerechnet. Diese Praxis verhindert, dass die Verantwortung für Sicherheit und Arbeitsschutz zusammen mit der Aufgabenteilung vollständig auf den Nachunternehmer delegiert wird. Für die heutzutage durch ausuferndes Nachunternehmergeschäft atomisierten Baustellen bietet sich eine ähnliche Bewertung an. Es sollte dem Bauherren nicht aus der Hand genommen werden, für eine Gesamtbewertung von Arbeitsschutz und Unfallzahlen seines Projektes zuständig zu sein. Gute Ingenieurbüros und Bauunternehmen können ihn dabei sinnvoll unterstützen, damit nicht nur Zahlen gesammelt, sondern auch die Arbeitsabläufe im Sinne der Minimierung von Unfällen prophylaktisch positiv beeinflusst werden.

Im Übrigen sollten zukünftig vermehrt Bau-Arbeitsunfälle eines Bauprojektes zusammenfassend mit dem jeweilige Unfallgeschehen des beauftragenden Bauherrn betrachtet werden. Arbeitsschutz in der Bauwirtschaft sollte versuchen, weitere Beteiligte am Projekt im Umfeld des Bauens, also Bauherren, Investoren etc. mit einzubeziehen. Dieses folgt dann lediglich der Weiterentwicklung von Berufsbildern im Bauwesen, die sich auch hin zu weiter übergreifenden Tätigkeiten rund um das Bauen verlagern. Dabei wird dann der Schritt möglich, auch andere Unfallgeschehen in Kennzahlen zu berücksichtigen, die zukünftig im Vergleich zu Arbeitsunfällen an Bedeutung zunehmen. Häusliche Unfälle und Verkehrsunfälle mit Todesfolge liegen heute noch mit etwa 75 bzw. 83 je 1 Mio. Einwohner und pro Jahr deutlich unter den Vergleichszahlen der entsprechenden Arbeits- und Wegeunfälle im Bauwesen (ca. 350 bzw. 285 Tote pro Jahr und 1 Mio. Arbeitnehmer). Doch sie erreichen eine Größenordnung, bei der integrierte Konzepte, die die gesamte Unfallstatistik eines Mitarbeiterstammes erfassen, schon sinnvoll werden könnten.



5 Schluss

Es ist sicherlich nicht eindeutig zu beantworten, in welchem Lebensjahr der einzelne Mensch als Mitarbeiter oder Vorgesetzter mit dem aktivem Arbeitsschutz beginnt. Bereits bei der Erziehung und in der Ausbildung werden wir mit Verhaltensformen konfrontiert, die dazu geeignet sind, Schaden abzuwenden und zu verhüten. Danach, während der beruflichen Ausbildung und in den folgenden Berufsjahren, sind wir vielfältigen Prägungen ausgesetzt. Ein gut geführter Betrieb wird in der Regel dem Arbeitsschutz sowohl aus moralischen als auch aus wirtschaftlichen Gründen einen größeren Stellenwert zumessen, als andere Betriebe, die vielleicht in wirtschaftlicher Notlage oder ohne Facharbeiterstamm operieren.

Individuell sind wir stets unterschiedlich ansprechbar für den aktiven Arbeitsschutz, nicht nur aufgrund der unterschiedlichen verorteten persönlichen Risikobereitschaft, sondern auch wegen der unterschiedlichen Ausgangssituationen und differierenden Lebenspläne. Schließlich legt sich jeder Mensch ein individuelles und zu anderen unterschiedliches Erfahrungskataster aus eigenen und beobachteten Erfahrungen an.

Der Arbeitsschützer wirkt oft als „Safety Scout“, der nicht nur neu entstehende Gefährdungspotentiale identifizieren oder durch Routine überkrustete Nachlässigkeiten aufdecken muss. Er soll vor allem die sich verändernden Gewohnheiten der Gesellschaft beeinflussen und damit verbundene Sensibilität der Arbeitskräfte gegenüber Gefährdungslagen erkennen und zu besonderen Präventivprogrammen nutzen.

Programme und Initiativen für Sicherheit und Gesundheitsschutz sind nie statisch. Erfreulicherweise gelingt es immer wieder, einige Risiken im Umgang mit Maschinen und Geräten zu entschärfen oder zu beseitigen. Darüber spricht man dann nicht mehr. Auf der anderen Seite treten neue Risiken hinzu, einerseits durch sich einschleichende nachlässige Verhaltensweisen oder durch die Veränderung bisher bewährter Prozesse, andererseits durch neue Prozesse oder Verfahren.

Arbeitsschutzmaßnahmen nutzen sich ab. D.h. beim n-ten Mal schenkt man den Hinweisen nicht mehr so viel Aufmerksamkeit wie bei der ersten Begegnung oder der einmal wiederholten Erfahrung. Also müssen auch Erkenntnisse zu prophylaktischen Arbeitsschutzmaßnahmen stets neu verpackt, aufgefrischt dargeboten werden.

Abschließend bleibt daher die nicht ganz überraschende Erkenntnis, dass es stets im Leben notwendig ist, aber auch gute Gelegenheiten gibt, mit neuen Ansätze die Aufgaben des Arbeitsschutzes aktiv anzugehen. Dies sei allen immer wieder wärmstens empfohlen.

6 Literatur

- [1] Steinmetzger, R.: Sicherheit auf Baustellen – Einführung. Lehrunterlagen der Professur für Baubetrieb und Bauverfahren, Weimar, 2005, S. 3
- [2] Blickling, A.: Die Verwendung von virtuellen 3D-Modellen bei der SiGeKo-Planung auf Baustellen. Schriften der Professur Baubetrieb und Bauverfahren Nr. 5 (2003), Weimar, S. 73ff
- [3] Schneider, H.: Gefühle bestimmen unser Tun stärker als Vernunft. Sicher ist Sicher – Arbeitsschutz aktuell, 2/2004, Erich Schmidt Verlag, Berlin, S. 93–94
- [4] Paffrath, D. und Helmus, M.: Reduzierung des Unfallrisikos auf Baustellen durch verhaltensorientiert Maßnahmen. Sicher ist Sicher – Arbeitsschutz aktuell, 2/2005, Erich Schmidt Verlag, Berlin, S. 52–56
- [5] <http://www.zeq.de/inhalt/leistungen/asm.php> vom 15.03.2005
- [6] http://www.foej-ring.de/download/he_bed.pdf vom 15.03.2005
- [7] Brüssel, W.: Baubetrieb von A bis Z. Werner-Verlag, Düsseldorf, 4. Auflage 2002
- [8] Hoffmann, M. und Krause, H.: Zahlentafeln für den Baubetrieb. Teubner, Stuttgart, 2002